Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 26 (1942)

Heft: 3-4

Artikel: Berlins zweite Verwelschung - und wir

Autor: Blocher, Eduard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419871

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

968

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen dies Jahr achtmal und kosten mit dem Mitgliederbeitrag 4 Franken. Jahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390. Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftsührer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich). Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Versandstelle: Kusnacht (Zurich). - Drud: B. Gafner, Zurich 8.

Auf dem Friedhof.

Bricht mir einst mein Wanderstab, Bringt mich nicht zum Leichenofen; Setzt mir einen Stein aufs Grab Und das Kreuz, darauf wir hoffen.

Sagt dem Pfarrer, den es trifft, Daß er treu den Meinen deute, Wie es steht in heil'ger Schrift, Und erbaue recht die Leute.

Sprecht nicht viel vom armen Wicht, Sprecht von dem, was ihn beglückte, Bon dem Weib, das treu der Pflicht Lebensblumen für ihn pflückte;

Sprecht von seines Baters Huld, Die geführt ihn durch das Leben Mit unendlicher Geduld, Unverdient ihm viel gegeben.

Singt mir auch ein kräftig Lied, Deutsch die Worte, deutsch die Weise; Denkt an das, was ich euch riet, Und dann drückt euch weg . . . ganz leise. Eduard Blocher*

"Singt mir auch ein kräftig Lieb, Deutsch die Worte, deutsch die Weise . . ."

and so geschah's:

Um 28. März 1942 haben wir unfern Obmann,

Herrn Pfarrer Eduard Blocher,

geb. am 16. Wintermonat 1870, geft. am 24. März 1942,

in Rilchberg bei Zürich zur Ruhe bestattet und ihm, abweichend von dem bei Beerdigungen üblichen Gebrauch, aus dem Kirchengesangbuch den Abschiedsgruß gesungen, wie er sich ihn gewünscht. Es ist ein schwerer Verlust für uns. Pfarrer Blocher gehörte zum engsten Kreis der Gründer unseres 1904 geschaffenen Vereins, seit 1905 zum Vorstand, zuerst als Schriftsührer, seit 1912 bis zu seinem Tode als Obmann. Die durch die Krankheit des Schriftsührers und andere widrige Umstände verursachte Verzögerung der Herausgabe der "Kundschau 1941" verschafft uns die schwerzliche Gelegenheit, seiner dort in ausführlicherer Würdigung zu gedenken. In diesem Blatte bringen wir seinen letten. uns vierzehn Tage vor seinem Hinschied eingereichten Beitrag und widmen es im übrigen seinem Gedächtnis durch den Abdruck einiger Stellen aus seinem Hauptwerk: "Die deutsche Schweiz in Bergangenheit und Gegenwart", in dem er unfer Land vor allem dem deutschsprechenden Ausland verständlich machen wollte, aber auch dem Schweizer manches Unbekannte und doch Wissenswerte sagt. Auch von der nichtbeutschen Schweiz muffe darin etwa die Rede sein, sagt das Vorwort, weil die Landesteile der Schweiz durch die Geschichte unstrennbar verbunden seien. "Aus Liebe zur Heimat und Freusde am Erbe der Bäter" will der Versasser deutschen Lesern zeigen, wie auf unserm alten deutschen Boden die Aufgaben des Volksstaates gelöst worden sind. Begonnen hat Blocher die Arbeit schon im Jahre 1913; der Weltkrieg hat ihm zuerst die Freudigkeit zur Fortsetzung genommen, aber im Jahre 1923 konnte das stattliche Buch doch als Band 8 der "Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart" (Ausland und Heimat Berlags=Aktiengesellschaft Stuttgart) erscheinen; es ist leider vergriffen. In seiner Antwort auf eine Rundfrage hat es kein Geringerer als Otto von Gregerz in der "Neuen Zürcher Zeitung" als das Buch bezeichnet, das der junge Schweizerbürger lesen sollte.

Berlins zweite Verwelschung - und wir.

Wir haben uns (in Nr. 10/1941) von Herrn v. d. Mar= wit berichten laffen, wie zur Zeit seiner Rindheit und des alten Frigen Berlins beffere Gefellschaft durch die eingewan= derten Hugenotten verwelscht war, dann aber, gegen Ende jenes Jahrhunderts, die Wiederverdeutschung eintrat, beides ohne jemandes Absicht, Schuld oder Verdienst. Seither ist Preußens zur Reichshauptstadt aufgerückter Herrschersitz wieder eine deutsche Stadt. Aber nicht fleckenlos deutsch! An Stelle des einst gepflegten Französisch einer zum Teil wirklich französischen höhern Gesellschaft hat sich seither ein — ach leider! — deutsch gebornes, aber gar zu gern wenigstens ein bischen französisch tuendes Geschlecht nun in Ermange= lung besseren Gutes ein selbstgemachtes Welsch geschenkt: Berlinerfranzösich. Was ich damit meine? Das meine ich: eine Schweizerin schrieb mir vor kurzem aus Norddeutsch= land, ob ich miffe, wie in Berlin ein echter Berliner Wirt seinen Wirtsgarten oder seine Gartenwirtschaft empfehlend nenne? Nein, das wußte ich nicht. 'n Schardenggarten heißt das. Und daß ihr es richtig aussprecht, die ihr viel-leicht in Genf oder Paris Französisch gesernt habt: Schardeng kräftig auf der zweiten Silbe betont, und das e fo gesprochen wie in Engel, Bengel, Stengel.

^{*} Verfaßt am Schalttag 1920 auf dem Friedhof zu Witikon. Der Verfasser hat die Verfe nicht zur Veröffentlichung bestimmt, ja sie gar niemand mitgeteilt; sie sind durch einen schönen Zufall erhalten geblieben und uns von seinem Sohne überlassen worden.

Dieser Schardenggarten steht aber nicht allein. Bielmehr hat Berlin, das ganze Jahrhundert seiner Wiederdeutschwer= dung hindurch der entschwundenen Welschheit der Hugenotten und des Großen Friedrich nachtrauernd, ein dem Schardenggarten entsprechendes Ersakwörterbuch geschaffen, für das der grimmige Kämpfer Sduard Engel, selbst ein echtes Berliner Kind, eben den Namen Berlinerfranzösisch gefun= den hat. Sein 1918 erschienenes Berdeutschungswörterbuch "Entwelschung" enthält und verhöhnt an die sechs Dutzend derartiger Ausdrücke. Es sind vermeintlich französische Wörter, die ihrer Ableitung oder ihres Aussehens wegen vom Unkundigen für französisch gehalten werden können, in Wirklichkeit jedoch nur in Deutschland dafür gelten, jedenfalls in Frankreich entweder überhaupt oder doch in der ihm an der Spree beigelegten Bedeutung unbekannt sind. Db es bei jedem dieser berlinerfranzösischen Wörter zutrifft, daß ihre Heimat gerade Berlin sei und nicht etwa eine andre deutsche Großstadt, darüber müssen wir Entscheidung und Berantwortung dem streitbaren Erzengel überlassen;* es ist auch nicht gar so wichtig, entscheidend ist immer nur die Feststellung: hier liegt ein Wort vor, das etwas andres sein will, als es ist, und deshalb auf den Bildungsstand derer, die es im Munde führen, ein zweifelhaftes Licht wirft.

Da es in unserer schweizerischen Heimat sehr viel mehr Menschen gibt, die Französisch lernen, als in Preußens Hauptstadt, so brauchen wir natürlich auch die uns beliebenden welschen Sprachbrocken eher richtig als die Berliner, und manche der von Engel angeprangerten Wörter sind unter uns nicht üblich. Hüten wir uns indessen, die Spreewelschen darum zu verachten. Es ist schon schlimm genug, daß wir besser unterrichtete Schweizer überhaupt je solch französisches Sprachungut aus Deutschland bezogen haben. Aber der Einfluß großer Hauptstädte, die immer auch Ausstrahlungspunkte jeder Art von Moden sind, und von denen tausend Anregungen guter und — vielleicht noch mehr schlechter Art ausgehen, ist eine Gefahr auch für uns, und darum ift hier davon die Rede. Mit Beschämung nehmen wir wahr, daß manche der von Engel verzeichneten berlinwelschen Wörter auch uns geläufig sind, und wir eigen= artstolze Eidgenossen haben uns nichts dabei gedacht . . .

Den Reigen eröffne wie billig partout. Ich erinnere mich einer Waadtländer Dame, die Zeit ihres Lebens behauptete, gewisse Naturen unter den Deutschschweizern erkenne man daran, daß sie partout für "durchaus" sagten. Ein Bekann= ter, mit dem wir alle täglich verkehren, ist der Abonnent, wer hat daran gedacht, daß das kein französisches Wort ift, wiewohl abgeleitet von franz. abonner? (daher heißt unser "Abonnent" franz. abonné.) Wer sich siir "Abonnent" wehrt, mache sich wenigstens klar, daß es aus Deutschland stammt, dabei ja so wenig deutsch ist wie italienisch oder fonst etwas; die Schweden brauchen es zwar ebenfalls, aber gunz ohne Zweifel haben die es auch aus Deutschland; bekanntlich haben die Östreicher für den Bezüger einer Zeitung den Ausdruck Praenumerant — auch ein putiges Fremdwort, aber wenigstens eines ohne falschen Beimat-schein. Auch der Grossist stammt aus Deutschland; wir wissen doch alle, daß kein Welscher so sagt. Dasselbe gilt von der Balletteuse, von der Blamage, vom Konfekt, vom Kuvert, von der Offerte, vom Parterre (als Erdgeschoß**), vom –

* In Leipzig heißt das möblierte Mietzimmer (irgendwo in Zürich auch "möbeliert" geschrieben) "Garçonlogis" (was Engel ausdrücklich als Leipzigerfranzösische bezeichnet). Der Mieter heißt logischerweise "Garçonherr." Gewiß sitzt so ein Garçonherr hie und da auch in einem Schardenggarten.

"muß ich Ihnen das denn nochmals sagen?" — Perron, vom Privatier, vom Emigranten, vom Modelleur. Rentabel und generell sind so wenig französisch wie amortissieren und Amortisation (franz. amortir und amortissement), renommieren und Renommage, ramponnieren, blamieren (für bloßstellen), Blamage und nobel (für freigebig). Alle diese und manche andre dergleichen Entgleisungen haben wir mitgemacht, während wir allerdings einige andre Torheiten — die Chansonnett (soll eine Sängerin sein), den Billeteur, die Bellétage und den Friseur (nicht so die Frisur) — abgelehnt haben, auch Gardinen selten sagen.

Eduard Engel geht streng ins Gericht, einigemal viel= leicht allzustreng. Es ist schon richtig: der Franzose sagt niemals raser, sondern faire la barbe (bei Gotthelf lesen wir: barten), aber rasé de frais für frisch rasiert ist nicht ungebräuchlich, weshalb rasieren nicht wohl kurzerhand als berlinerfranzösisch abzutun ist; auch den Portier werden wir als französisch noch gelten lassen, wie das freilich widers wärtige kulant. Trotzdem: Engels Warnungen auch vor solchen nicht eindeutig verdammlichen Entlehnungen, bei denen das Umzugsgut etwa einmal durch Verbiegung oder Schürfung Schaden leiden kann, find keineswegs von der Hand zu weisen. Die geschichtlichen Beziehungen zwische Deutsch und Französisch sind derart, daß man nicht ein für allemal sprachliche Entlehnungen wird verpönen wollen einer allerdings hat das getan: Karl Spitteler wollte "jedes französische Wort ohne Ausnahme und ohne Gnade und Barmherzigkeit aus der deutschen Sprache entfernen". (Lachende Wahrheiten*) —; aber als bewährte Regel, für Aargauer und Thurgauer so gut wie für Berliner, wird immer gelten dürfen: Ganz richtig braucht die Fremdwörter nur, wer sich vorgenommen hat, gar keine zu brauchen,

in keinerlei Weise, nicht laut und nicht leise.

Eduard Blocher +

Einzelne Stellen aus Eduard Blochers Buch:

Die deutsche Schweiz in Vergangenheit und Gegenwart.

Aus dem Abschnitt "Die Vergangenheit":

Die Eidgenossenschaft ist nicht nur dem Namen und der Form nach, sondern in den Grundgedanken noch derselbe Staat wie zu Beginn. Dem alten Römischen Reich war das Deutsche Reich gefolgt. Als seine Raisermacht verblaßte und zerbröckelte, wurde das mittlere und westliche Europa die Beute germanischer Adelsgeschlechter; die alte germanische Bolksfreiheit schwand. Darum gründeten die Bauern und Städte der innern Schweiz ihren Bund zur gegenseitigen Gewährleistung der Selbstbestimmung und Selbstregierung. Reine fremde Macht sollte sich hier zwischen die freien Bolksgemeinden und den kaiserlichen Schirmherrn drängen. Zu diesem Zwecke wollte man zusammenhalten. So wird der schweizerische Staat noch heute aufgesaßt, nicht wie andere Staaten als Machtgebiet eines Herrschergeschlechtes oder als Erzeugnis staatsmännischer Überlegungen, auch nicht einsach als das gegebene Erzeugnis der Geschichte, sondern als eine Bereinigung von Städten und Landschaften,

^{**} Ein Freund in Genf teilt mir mit, er wohne jetzt rue Dôle, au rez-de-chaussée, "parterre, comme vous dites en allemand". $\mathfrak A.\mathfrak S t.$

^{*} In der 3. T. sehr realistischen Novelle Imago hat Spitteler den Portier am Bahnhof "Türmann" genannt! A. St.